

44. Verwundungen und Wundheilung bei Tieren. Haben sich Tiere verletzt und bluten diese Verletzungen sehr stark, dann trage man vor allem darnach, das Blut zu stillen. Dies geschieht: Blutgefäße lasse man durch Unterbinden zu verschließen. Erfolgt lang auf folgende Weise gefahren: 1. Man sucht mit dem Finger oder einem feinen Nadel (Weitznagel oder Spitznagel) das Gefäß zu erkennen, etwas vorzuziehen und dann zu unterbinden. Möglich gelte das Besondere auch mit dem Zaumzeug und Zügelriemen. 2. Man nehme einen leinen Faden und eine Stopfnadel. Mit der Stopfnadel lasse man das spreizende Blutgefäß zu umschließen. Ist der Faden in einem Kreis um die Wunde herumgezogen, dann zieht man den Faden zusammen und macht einen Knoten. Das Fleisch und die Haut werden dann zusammengezogen und das Blut stillt sich auf. 3. Ist auf viele Wunde die Wundheilung nicht möglich, dann nehme man einen sauberen Weg, lasse dieselben in Essig und Jodseife dann den Wunden so fest als möglich in die Wunde hinein. Sehr gut ist, wenn man noch einen Verband anlegen kann, der einen starken Druck ausübt. Finden sich heftige Verletzungen an Gliedmaßen, dann macht es keine großen Schwierigkeiten, einen festen Verband mittels eines elastischen Gummibandes anzulegen.

45. Schaden Tauen den Weizen? Es wird ja häufig behauptet, daß die Tauben der Saat auf dem Acker schaden, aber mit Unrecht, da die Tauben nicht wie die Dübener Garenen; bei ihrem sehr feinen Gang durch die Weizen pflügen die Tiere nur diejenigen Körner auf, welche gelblich nicht unter die Oberfläche des Bodens gekommen sind und auf diese Weise doch nur einer sehr unvollständigen Verminderung der Pflanze entgegenstehen. Ganz sicher aber bleiben nur auf solchen Ackerbauern obzuliegen, welche mit der Hand bestet worden sind, beim Weizen mit Wühlkäfern fällt dieser Lebenslauf völlig fort. Bei den Streuerarten der Tauben durch die Weizen werden von diesen aber nicht nur die oben angegebenen, nicht einseitigen Auswirkungen, sondern auch viele Nachteile, wie Fäulnis und Weizenabwurf beobachtet, und vergrößert die Tiere bei ihren Streuerarten tauben und auktorende von Samenfrüchten, die zur Reife auswachsen, die Acker als wachsenden Unkraut bedecken würden. In Belgien ist man in dieser Beziehung von dem Weizen der Feldtauben so sehr überzeugt, daß man große Taubenhäuser mitten auf das Feld baut, um den Tauen des Weizens der Acker von Unkrautarten recht bequem zu machen.

46. Das Taubenweizen. Vom Weizen gibt man den Tauben einiges Mühlenteil in den Schlegel. Es eignet sich dazu krummes Stroh und Weizenstroh, das man ungefähr eine Spanne lang macht. Das Stroh soll ohne Weizen sein, da Weizenhaltende Weizen leicht Mäusen antlockt. Den Tauben die Weizen gleich fertig zu machen, ist ein Fehler.

Wienenwirtschaftliches.

? Zusammenhalten der Schwärme. Zur Schwärmezeit rufen sich oft zu gleicher Zeit zwei oder mehrere Weizen zum Anzuge und dann fallen die Schwärme meist auf einen zusammen, das geschieht dies bei Weizen, die fast beständig Weizenhäubler sind und wenn eine Schwärme färbt Weizen durch unglückliche Witterung eine Zeitlang hingehalten worden ist und dann plötzlich Schwärmezeit eintritt. Wie sich der Anker in einem solchen Falle zu verhalten hat, kommt ganz auf die Weizenart an. Bezieht ein Weizenarm hängt als Taube ab, und ein anderer Weizen hängt an, einen Weizenarm abzuheben, so ist es richtig, den Weizenarm sofort mit einem weissen Tuche zu umhüllen, damit der Weizenarm sich nicht an ihn legen kann. Dem feinen Vor- und Nachschwarzen zusammen, so erreicht man eine starke Weizenart und ein großer Teil der Weizen wird abgehoben. Halten zwei oder mehrere Schwärme zusammen, so ist das kein Unglück. Die Weizen stehen einander nicht ab und man erhält einen Weizenarm, der mehr leidet, als einige feine Schwärme. Natürlich entsteht zwischen den Schwärmen ein Kampf und alle werden bis auf eine abgehoben; die Kräftigsten besagen in der Regel die Herrschaft. Auch ein doppelter Vorhang ist nicht unter allen Umständen als ein Mittel zu empfehlen. Zwar geht eine fruchtbarere Weizenart verloren und man erhält auch ein Volk weniger, aber dieser Verlust wird dadurch aufgehoben, daß ein Volk von doppelter Größe besteht, welches um so mehr Aussicht auf reichliche Leistungen darbietet.

Geundheitspflege.

1. Wichtige Maßnahme zur Verlängerung des Lebens. Man kann ohne geringe Mühe eine Menge von Krankheiten vorbeugen, die in ihrer Gesamtheit wohl gerichtet sind, zur Verlängerung des Lebens beitragen, was so bekanntlich der wichtigste Wunsch vieler Menschen ist. Ein Arzt, der unermüdet mit Ehrfurcht und Wort dafür eintritt, daß sich die Menschen Mühe geben sollen, in naturgemäßer Weise ihre Leben zu verlängern. 1. Die Weizen in Vorhand, der es selbst zu dem besten Alter von über 80 Jahren gebracht hat, und sich noch heute einer kräftigen, meriten förderlichen und geliebten Familie erfreut. Die Grundzüge, die er dabei verfolgt, entnehmen wir der „Reichheit für Hippokratie und Diätetische Therapie“ wobei wir gleichwohl erwähnen, daß die Gesundheitsmaßnahmen in Vorhand bei Krüger & Co., Leipzig, enthalten sind. Weizen mit Weizen: 1. Die Weizen und Gewebe des Körpers sind durch die Weizen durch tägliche Bewegung im Freien, unterhält durch Bewegung und gymnastische Übungen. — 2. Möglichkeit zu halten im Freien, und allen körperlichen Gewissen. — 3. Für reichliche reine Luft im Hause zu sorgen und sich täglich so lange als möglich in freier Luft aufzuhalten. — 4. Die Weizenhaftigkeit der Weizen gegen Krankheiten möglichst zu

erhalten und die Weizung zu erlösen Krankheiten zu bekämpfen. — 5. Früh zu Bett zu gehen und früh aufzustehen und die Stunden des Schlafes auf 6—7, höchstens 8, zu beschränken. — 6. Die Haut in gelunden Zustand zu erhalten durch tägliche Wäber und Abwaschungen. — 7. Die geistigen Fähigkeiten durch regelmäßige Beschäftigung zu erhalten. Weizen empfiehlt er 8. Erziehung des Gemüths zur Teilnahme, Freizeitspiele, Gemüthsruhe und Vermeidung von Sorgenanstellungen. 9. Erziehung des Pflichtgefühls in allen Verhältnissen des Lebens und eines festen Willens, welcher den Weizen zwingt, die Lebenspflichten zu bekämpfen, das Beste zu tun und Schädlichkeiten, wie Alkohol, zu vermeiden. — Diese Vorschriften sind nicht schwer. Wir wünschen, daß es recht viele unter unseren Lesern geben möge, die einmal wenigstens einen Versuch machen, sie zu befolgen.

Für die Kühe.

„Milkheiterkraft kein Milchgehalt.“ Ein weitere Kreise interessierendes Urteil ist kürzlich vom Landgericht in Bremen gefällt worden. Eine Firma behauptete, daß sie die Bezeichnung „Milkheiterkraft“ ein Präparat in den Handel, das aus Wolken, dem ganz billigen Rückstand der Milch-Industrie, genommen, gewisse Eigenschaften mit Milchgehalt aufweist und als Ersatz dafür empfohlen wurde. Von der Anklage abgesehen, daß dies eine offenbare Täuschung des Publikums vorliegt und daß die Bezeichnung „Milkheiterkraft“ nur für ein Ersatz aus Milch statthaft sei, in Anbetracht dessen, daß die „Milkheiterkraft“ ein solches aus feste Heilerkraft u. s. w. genannt werden müsse, Anträge die Weizen-Gesellschaft einen Prozeß gegen die Hersteller des „Milkheiterkraft“ an, welche rechtskräftig bei hoher Geldstrafe verurteilt worden sind, ihr Präparat nicht mehr unter dieser irreführenden Bezeichnung zu vertrieben.

Universal-Sauce. In einer Schüssel vermischt man nach und nach (in ca. 10 Minuten) in zwei Eibotteln 4 Eßlöffel Öl, füllt einen Eßlöffel französischen Senf hinzu, rührt abwechselnd 5 Minuten, gibt Salz, Paprika, weißen Pfeffer, sowie 5 Gramm Weizen-Mehlgehalt bei und rührt die Sauce nochmals 5 Minuten, bis sie ziemlich heiß ist. Diese universelle Sauce, die sich im Keller mehrere Tage hält, kann zu Fisch, kaltem Fleisch u. dergl. serviert werden.

Milchfleisch-Notizen. Etwas soles, fettes Milchfleisch und fetter Schinken zu drei verpackt, in Butter gebacken, feingehacktes Zwiebeln, etwas geriebenes Milchpulver, drei Eier, gelobenes Pfeffer, Salz, etwas Knoblauch zugeben. Fingerringe Milchfleischspeisen, etwas weiß und weiß zerlegt, mit der Sauce bestreuen, mit kleinen Schinken und Speckhälften belegt, mit feingehackten Paprika und Zwiebeln bestrich, ausgerollt, mit Bindfaden umwunden, in Weizen gebackt. Köpfe von Speck und Schinken, auch einige Stücken Kalbfleisch oder dergleichen in eine Kasserolle geben, die Zwiebeln darauf nebst einem Bündchen Kräuter, feingehacktes Zwiebeln, fetter Milchfleischspeise darüber gegeben. 3 Stunden geseiht, langsam abgekühlt. Die Brühe entfernt, die Sauce durchgeseiht, angerichtet.

Milchsuppe. Ein halbes Pfund Schweinefleisch kocht man mit einem halben Pfund mageren Schweinefleisch weich, legt dann ein halbes Pfund Wasser hinzu und läßt diese zehn Minuten kochen. Dann nimmt man die Wurst und das Schweinefleisch heraus, tut den Rest in einen Bratpfanne, entsetzt die Würste, füllt so viel Wasser aus, daß die Suppe gerade über die Würste hinaus, wie man Suppe gebraucht, kocht diese mit in Wasser geschwitzten Weizen, zieht sie mit zwei Eibotteln und etwas lauter Sauce ab, gibt dann den Rest, weichen man einige Male durchschneidet, das in gleiche Stücken geschnittene Fleisch und die Wurst hinein und serviert die Suppe recht heiß.

Haushirtschaft.

4. Gemalte Leide für den Gartenkaffee. Der Sommer naht heran und mit ihm die Sorge für die Gesundheit, den Reichtum auf der Weizen, dem Wasser oder in dem Garten und doch praktisch herzurichten. Ohne große Mühe kann die gesunde Hausfrau eine Leichte mit Schokolade gemaltet werden. Man nimmt graues Feines in entsprechender Menge — 1,50 bis 1,50 Meter im Quadrat blühte ein entsprechendes Maß Fein- und grobes 2 ringeln mit einem ein 2 Zentimeter breiten Saum, den man sehr sorgfältig durch geschneidert halten kann. Dann schneidet man aus Pappe die bekannten 8 Ecken zur Schokoladengemaltet und bringt mit deren Hilfe rings um den Rand eine Vorborde an, für die man ein Kanten- oder Ornamentmuster in feinsten Fein- und feinen macht. Schokoladengemaltet abet man mit Schokolade. Schokolade würde für den Zweck zu schwierig werden. Man kann die Kanten der Blätter mit feinen bunten Strichen umranden und auch bunte Aeren und Blüten in die Wasser einschneiden. Zur Decke passend, kann man auch Eisen und Zinnschmelz, nach Bedarf auch Wand- oder Wandstücken, Vorhang usw. bekleben.

Keinere Mittelungen.

8. Als Nahrung für Holzwaren in Gärten. welche vollkommen weizen, Holzwaren, Holz, auch empfindlich, feingehackte Holzwerkzeuge mit Weizenwasser versehen und auf den betreffenden Gegenstand gestrichen. Nachdem dies getrocknet (2-3 Stunden) wird es mit sehr verdünnter Lösung von Chlorzink und Kaliumazetat nochmals bestrichen. Holzwerkzeuge und Holzwerkzeuge bilden eine glänzende und glatte Verbindung, die sehr unempfindlich und weizenhaftig ist.



Nr. 21 Halle a. S., den 25. Mai 1907

Pflanzeneinheiten.

Von W. Dastler in Hainpzen.

In jedem Jahre bringen die prächtigsten angelegten Preisversteigerungen der großen Gärtnereien eine Anzahl von Neuheiten von Blumen und Gartengewächsen in den Handel. Diese Neuheiten sind zweifacher Art: es können sein neue Arten oder neue Abarten. Die ersteren sind selten, die letzteren dagegen sehr zahlreich. Die ersteren werden durchgehend aus fremden Ländern eingeführt; auch kommt es vor, daß eine bis dahin unbekante oder wildwachsende Pflanze der Heimat durch gute Pflege berebereit und marktfähig gemacht wird.

Die allermeisten Neuheiten aber sind nur Abarten und die Zucht der Abarten bietet ein ganz außerordentlich weites Feld der Tätigkeit. Da gibt es in jedem Jahre neue Erdbeeren, neue Obstsorten, neue Kartoffeln, neue Gemüse, neue Blumen in großer Anzahl.

Als fälsche eben schon, es sind alles nur Abarten, Sorten oder Varietäten, und die angeführten Namen bestätigen dieses. Die neuen Kartoffeln sind und bleiben Kartoffeln, der neue Apfel ist eben wieder ein Apfel usw. Eine neue Frucht ist nicht dabei; es sind nur neue Sorten. (Gelingt es hier und da einmal, einen Neufund zu züchten, wie z. B. die Loganbeere durch Kreuzung der verwandten Broms- und Himbeere, so bestätigt diese Ausnahme nur die Regel).

Die neuen Sorten werden auf doppelte Weise gewonnen, und zwar durch zufällige oder natürliche und zweitens durch künstliche oder wissenschaftliche Züchtung.

Die zufällige oder natürliche Züchtung, wie sie in der Natur täglich millionenfach vorkommt, ist einerseits sehr leicht, andererseits aber auch wenig ergiebig. Wenn im Sommer die Kartoffeln in voller Blüte stehen, so fliegen zahlreiche Insekten von einer Blüte zur anderen. Beträchtlich wie im Frühling die Obstbäume, so finden wir daselbe und ebenso ist es bei anderen Pflanzen. Die Insekten verstreuen die feinsten Staubkörner von einer Blüte auf die andere und tragen so erheblich zur Befruchtung bei. Weniger bekannt dürfte es sein, daß diese Tiere nicht nur zur Befruchtung, sondern auch zur Verbreitung ihrer Eier beitragen. Sind in einer Gegend z. B. Weizen, so ist es fast nicht möglich, einen taubstollen Weizen- oder Roggenstamm zu züchten (falls beide Pflanzen in der Gegend zur Samenzeit benutzt werden); die Weizen tragen den Staub von der einen Pflanze auf die andere, und so erhält man Weizenfrucht (Roggen) mit taubstollen Wirkung und leberartigen, glatten Hältern. In dieser Weise züchtet man Neuheiten unterschiedener Art in der einfachsten Weise.

Sieht man selbstgezeugene Erdbeeren, Johannis- oder Stachelbeeren, so erhält man außer der Stammform gewöhnlich eine ganze Anzahl neuer Sorten, die sich erheblich von der Stammform unterscheiden, bald besser, meistens aber

schlechter sind. Erscheint eine so gewonnene Sorte durch Größe der Beeren oder durch besonderen Wohlgeschmack wertvoll, so wird sie durch Ableger, Setzer oder Stößlinge möglichst rasch vermehrt, und nach einigen Jahren, wenn genug Material vorhanden, als Neuheit auf den Markt gebracht. In solcher Weise kann also jeder mit Leichtigkeit Neuheiten züchten; ebenso bei Obst, Kartoffeln usw. Leider gibt eine solche „Gelegenheitszüchterei“ nur selten brauchbare Sorten, und man würde sehr gehen, wenn man auf eine derartige Züchterei sich verlegte. Der zielbewußte Züchter überläßt die Hervorbringung seiner Neuheiten nicht dem Zufalle; er weiß ganz genau, was er züchten will, und darauf arbeitet er mit großer Sorgfalt hin.

Eine eingehende Beschreibung der einzelnen Methoden würde nun viel zu weit führen; doch läßt sich die Sache an einem Beispiel sehr leicht erklären. Da hat z. B. ein Züchter zwei Erdbeersorten, die beide ausgezeichnete Eigenschaften, aber auch Fehler haben. Die eine ist sehr groß, volltragend und gesund, aber laß und wässriger von Geschmack. Die andere Sorte ist klein, spärlich, schmeckt aber laßbar. Der Züchter stellt sich nun die Aufgabe, aus diesen beiden Sorten eine neue Sorte zu züchten, die so groß und volltragend wie die eine und so wässrigschmeckend wie die andere Sorte ist. Zu diesem Zwecke nimmt er den Blütenstaub der einen Pflanze und überträgt ihn auf die Blüten der anderen Sorte. In dieser Verbindung besteht der Hauptvorgang; trotzdem aber ist die Sache aber nicht so einfach. Vorerst ist zu bemerken, daß der Züchter nicht nur die künstliche Befruchtung vorzunehmen, sondern daß er auch jede Eigen- und Fremdbefruchtung (also die Selbstbefruchtung und die durch Insekten und Wind hervorgerufene Befruchtung) verhindern muß.

Er beobachtet also die zur Zucht ausgewählten Pflanzen auf das genaueste. Derselbe sieht die erste Blüte einer Züchtungspflanze soweit, daß die gelben Staubbeutel zu erkennen sind, so sucht er mit einer feinen Pinzette alle Staubgefäße einzeln aus der Blüte. Durch dieses Ausbrechen der Staubgefäße wird die Selbstbefruchtung unmöglich gemacht. Damit aber Insekten und Wind keinen unerwünschten Staub zutragen, wird die Blüte nach dem Ausbrechen der Staubblätter mit einem dünnen weichen Tuche zugebunden und unter Glas gestellt. Wie große Voracht bei diesen Vorrichtungen nötig, um nicht durch Verletzungen das Wachstum zu fähren, ist leicht zu denken. Am die ausgewählte Blüte aber zu fähren und zur Hervorbringung eines kräftigen Samens anzutreiben, werden die anderen Blüten desselben Stängels nach und nach, wie sie aufgehen, entfernt. Den nötigen Staub erhält der Züchter, indem er die Staubbeutel der Sorte, womit gekreuzt werden soll, direkt mit dem Finger befeuchtet und dann den Staub mit demselben Finger direkt auf die Narben der anderen Sorte bringt. Andere bringen die Blüten der Pflanze, wovon sie den Staub entnehmen wollen, zwischen Papier, sammeln den nun anfallenden Staub und bringen ihn nun mit einem Pinsel oder auch

Druck und Verlag von W. Kutschbach — Verantw. Redakteur: Hans Schwaner, beide in Halle a. S.

